

Konflikt, Trauma und Versöhnung

Interdisziplinäre Perspektiven der
Konflikt-, Trauma- und
Versöhnungsforschung

Ruhr-Universität Bochum
Dr. Maximilian Schell
PD Dr. Kristin Platt

SoSe 2023

Sitzung am 26.04.2023

1. Rückfragen & Organisatorisches
2. Leseindruck
3. Textbesprechung



Friedensforschung und Dekolonialität II: Konzept des Konflikts und die zentrale Paradigmenverschiebung in der jüngeren Gewaltforschung

- Trutz von Trotha: Zur Soziologie der Gewalt, in: Soziologie der Gewalt (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie; Sonderheft 37), hrsg. von dems., Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1997, S. 9-56.

Ergänzend:

- Thorsten Bonacker und Peter Imbusch: Zentrale Begriffe der Friedens- und Konfliktforschung: Konflikt, Gewalt, Krieg, Frieden, in: dies. (hrsg.): Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft/Springer 2010, 5. bearb. Aufl. (zuerst 1996); <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-531-92009-2>
- EKD Friedensdenkschrift 2007.

Trutz von Trotha

Zur Soziologie der Gewalt,
in: Soziologie der Gewalt (Kölner Zeitschrift
für Soziologie und Sozialpsychologie;
Sonderheft 37), hrsg. von dems.,
Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
1997, S. 9-56.



Struktur des Textes

- Grob 2 Schritte:
 1. Beobachtungen: Warum nur Ursachenforschung?
 2. Anleitung: Kriterien einer Soziologie der Gewalt
- Kapitel 1: Entwicklungslinie der Soziologie mit Blick auf Gewalt
- Kapitel 2: Kritik Soziologie der Ursachen der Gewalt (4 Einwände)
- Kapitel 3: Gütekriterien einer genuinen Soziologie der Gewalt:
Phänomenologie, dichte Beschreibung, Vermittlung von Mikro- und Makroskopie, konzeptuelles Kodieren, affectual turn
- Kapitel 4: Inhaltlich-theoretisches Feld – Perspektiven zukünftiger Gewaltforschung

Einwand Trothas und Forderung nach einem Perspektivwechsel: vier Kriterien (S. 18)

- **Kriterium der Entdeckungsrelevanz**

(Forschung will immer etwas Neues entdecken und vergisst das bereits Geleistete)

- **Kriterium der theoretischen Relevanz**

(die Suche nach der möglichst großen Wirkbreite einer Theorie kann verdecken, dass Gewalt zu den Schattenseiten gehört, die eben auch „kleine“ Gruppen betreffen)

- **Kriterium der moralisch-ethischen und politischen Referenz**

(Soziologie der Gewalt ist eine Soziologie der Handelnden und damit der Täter (und gar Opfer))

- **Kriterium der Begrifflichkeit und Methodologie**

(Gewalt ist immer das, was nicht Ordnung ist)

Trotha: Zur Soziologie der Gewalt, S. 20

Was ist eine „dichte Beschreibung“ der Gewalt? Sie ist eine „mikroskopische“ Beschreibung der Gewalt, wie sich Geertz ausdrückt. Sie ist anschauungsgesättigt und antireduktionistisch. Sie ist Prozeßanalyse, beruht auf ‚konzeptuellem Kodieren‘ und ist einer Ethik der begrifflichen Strenge, der Genauigkeit unterworfen.²⁰

Ein Begreifen der Gewalt ist nicht in irgendwelchen ‚Ursachen‘ jenseits der Gewalt zu finden. Der Schlüssel zur Gewalt ist in den Formen der Gewalt selbst zu finden.

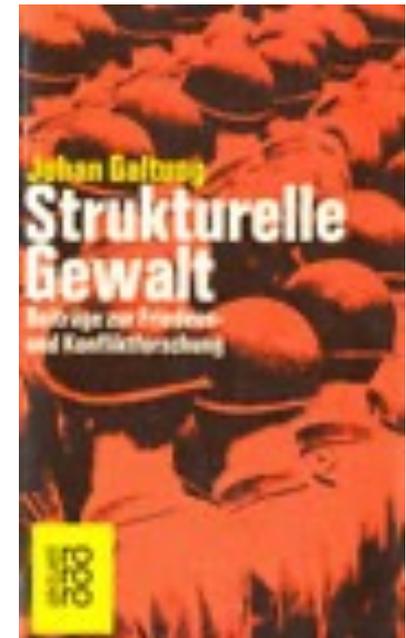
S. 20

... , sondern , von denen man glaubt, daß sie die Gewalt hervorrufen.
Eine genuine Soziologie der Gewalt muß statt dessen mit der Gewalt beginnen, vor allem mit einer Phänomenologie der Gewalt, und zu einer Theorie der ,Ordnungsformen der Gewalt' unter dem zweifachen Gesichtspunkt entwickelt werden, daß die Gewalt selbst eine Form sozialer Ordnung ist und im Sinne der klassischen politischen Philosophie seit Hobbes zum Kern des Ordnungsproblem jeder Gesellschaft und Kultur gehört.

Damit komme ich zu meinem zweiten Schlüsselbegriff zurück: die Ordnung.

Von Trothas Kritik an Gewaltkonzeptionen (S. 14)

„Strukturelle Gewalt ist die vermeidbare Beeinträchtigung grundlegender menschlicher Bedürfnisse oder, allgemeiner ausgedrückt, des Lebens, die den realen Grad der Bedürfnisbefriedigung unter das herabsetzt, was potentiell möglich ist.“ (Johann Galtung, Strukturelle Gewalt, S. 12)



Trotha: Zur Soziologie der Gewalt, S. 26



Die Soziologie der Gewalt müßte vor allem einer Tatsache nachgehen, die weitgehend unbearbeitet ist: Gewalt ist eine Wirklichkeit der Gefühle, der Emotionen, der sinnlichen Erfahrung und der Phantasie.

Gewalt ist eine *Wirklichkeit der Gefühle*, die die Menschen oft überwältigen, und *der Emotionen*, der entgrenzten Gefühle. In dieser Wirklichkeit der Gefühle und Emotionen ist das Bemerkenswerte der Gewalt – und das teilt sie mit sexuellen Handlungen, die nicht zuletzt aus diesem Grund mit der Wirklichkeit der Gewalt typischerweise eng verbunden sind –, daß sie die Konkretheit des Sinnlichen hat. Gewalt ist Inbegriff der *sinnlichen Erfahrung*. Es ist ein Geschehen, das von Gebrüll und Schreien erfüllt sein kann, in dem Menschen und Dinge sich schnell bewegen, selbst und oftmals gerade die Unbeweglichkeit nichts anderes als die ‚Ruhe vor dem Sturm‘ oder die Wachsamkeit ist, in der die ‚Nerven bis zum Zerreißen gespannt sind‘, und in dem noch die Stille ‚furchtbar‘ sein kann, wenn sie zur Stimme der Folter und des gewaltsamen Todes wird. Es ist ein Geschehen, in dem Menschen aufeinander einschlagen, miteinander ringen, Häuser in Flammen aufgehen, Menschen und Behausungen zusammenbrechen.



Mittelpunkt der Sinnlichkeit der Gewalt ist der *Körper*. Die Gewalt ist ein *Antun* und, auf der Seite des Opfers, ein *Erleiden*. Antun wie Erleiden haben als primären Gegenstand den Körper des Menschen. Das gilt für alle Formen alltäglicher Gewalt und für einen großen Teil eher außeralltäglicher Gewalt: Wir schlagen, treten, prügeln, ohrfeigen, erschießen, ‚hauen in die Schnauze‘, überwältigen, fesseln, brechen den Arm, schlagen das Bein ab, stoßen ein Messer in den Körper, schwingen das Beil. Gewalt ist körperlicher Einsatz, ist physisches Verletzen und körperliches Leid – das ist der unverzichtbare Referenzpunkt aller Gewaltanalyse.²⁸

S. 12 --- In Max Webers Herrschaftssoziologie ist die Gewalt Teil der grundbegrifflichen Konzeption politischer Verbände. Wer auf der Grundlage dieses Wissens glaubt, daß ihm wenigstens Weber weiterhilft, wird auch mit ihm zuerst einmal eine große Enttäuschung erleben. Sicher: Für Webers herrschaftssoziologische Überlegungen - und, über ihn, für die Herrschafts- und insbesondere Staatssoziologie insgesamt - ist der legitime Anspruch auf das Gewaltmonopol zentral; zu Recht und im Einklang mit den Überlegungen von Hobbes sieht Weber in diesem Anspruch eine der unabdingbaren Voraussetzungen moderner Staatlichkeit; auch untersucht Weber umfassend das Recht auf der Grundlage dieses Gewaltmonopols und stellt wichtige Beobachtungen über das Verhältnis von Religionen und religiösen Bewegungen zur Gewalt an. Aber wir erfahren kaum etwas über Gewalt als soziales Handeln, geschweige denn, daß wir gar auf eine Typologie gewaltsamen Handelns treffen, obgleich Typologien in der Form von Idealtypen ansonsten bekanntlich im Mittelpunkt der theoretischen Anstrengungen von Weber stehen. In diesem monumentalen Werk ist die Seite über Gewalt als soziales Handeln ein leeres Blatt.

S. 16 --- Ist die Gewalt das Stiefkind der allgemeinen soziologischen Theorie, gehört sie zu den Lieblingkindern der Soziologie der Abweichung, der Kriminalität und der sozialen Probleme. Das gilt zumindest für bestimmte Perioden. Die 90er Jahre gehören zu diesen. Sie sind Jahre intensiver Auseinandersetzung mit Gewalterscheinungen.

S. 19

Die Soziologie der Ursachen der Gewalt ist eine Soziologie von Tätern ohne Verantwortung. Das ist mein dritter Einwand. Er ist ein theoretischer, hat aber eine moralisch-ethische - und politische - Seite. In der Soziologie der Ursachen der Gewalt sind die Täter Befehlsempfänger oder soziale, kulturelle oder psychologische *homunculi*. Der „Ursachen-Reduktionismus“ geht mit einer „Entsubjektivierung des Handelnden“ einher und beschert der Ätiologie der Gewalt zusätzlich zu den begrifflich-theoretischen und methodologischen Problemen ein politisches, moralisches und ethisches Problem: Er blendet die Verantwortung aus, die der Täter, der Zuschauer und, in manchen Fällen, von denen die wichtigsten im Bereich des politischen Handelns zu finden sind, selbst das Opfer hat.

S. 20

Ein Begreifen der Gewalt ist nicht in irgendwelchen Ursachen jenseits der Gewalt zu finden. Der Schlüssel zur Gewalt ist in den Formen der Gewalt selbst zu finden. Das ist der erste und wichtigste Grundsatz einer genuinen Gewaltanalyse.

S. 20 f

Gewalt liegt in dem, was die Gewalt selbst zum Ausdruck bringt, ermöglicht und vor allem in Gang setzt.

S. 31

Gewalt ist intendierte körperliche Verletzung. Der Schmerz, den das Opfer erfährt, ist weder „Schicksal“ noch „Versehen“. Der Schmerz folgt aus einer menschlichen Handlung, die absichtsvoll verletzt. Der Schmerz ist das Ergebnis eines körperlichen Tuns, das auf der Seite des Täters noch im Zustand der „Raserei“ die Intentionalität und aktive Instrumentalität des Körpers aufrechterhält. Gewalt ist verantwortliches Tun. Die Zufügung von Schmerz ist Schmerz, den der Gewalttätige zu verantworten hat - und dessen Kehrseite die Tatsache ist, daß Gewalt immer rechtfertigungsbedürftig ist. In der Intentionalität des Verletzens grenzt sich die Gewalt von den Wirklichkeiten der Krankheit, der naturgewaltlichen oder der versehentlichen Verletzung des Unfalls ab.

Drei weitere Kriterien (kp)

- **Kriterium der Erkenntnis**

(Gewalt wird als das Gegenauflärerische gesehen; Wissen wird verneint)

- **Kriterium der Objektivität**

(Gewalt aus der Erzählung der Erfahrung von Gewalterlebenden wird für die Ereignisklärung nicht beachtet – sie sagt aber wesentliche Dinge aus über das, was Gewalt ist)

- **Kriterium der Temporalität**

(Gewalt wird ein Prozesscharakter zuerkannt; dies unterstützt Thesen der (Selbst-)Eskalation von Gewalt, aber auch Konflikttheorien)

Zusammenfassung

von Trotha

- versteht Gewalt als ein Geschehen sozialen Handelns und Verhaltens
- kritisiert, dass die Forschung bisher überhaupt nicht verstanden hat, was Gewalt ist, weil sie nicht einbezogen hat, was Gewalt verursacht
- fordert, dass die Verletzungsintention einbezogen wird
- führt den Aspekt des Körpers in die Gewaltanalyse ein
- erkennt, dass Gewalt über einen Prozesscharakter erforscht werden muss

Epistemische „Gewalt“?

„The clearest available example of such epistemic violence is the remotely orchestrated, far-flung, and heterogenous project to constitute the colonial subject as Other“ (Spivak, Can the Subaltern Speak?, S. 76)